



Engelsköpfchen aus dem Stuck der 1738 – 1744 unter Fürstbischof Friedrich Carl von Schönborn erbauten Kirche in Schwemmersbach, Kreis Karlstadt, des schönsten ländlichen barocken Gotteshauses der Gegend. Sehr wahrscheinlich wirkte Balthasar

Adolf Lienert

Das Gerberhaus in Feuchtwangen

Das Gerberhaus ist ein alter Bau in der Hindenburgstraße zu Feuchtwangen mit der neuen Hausnummer 26. Wir hatten das Gerberhaus abgezeichnet, wie man seit altersher Bleistiftzeichnungen zu Papier bringt, haben dann die Giebelfront in allen ihren Teilen genau vermessen und einen maßstabsgerechten Plan angefertigt, wie es Architekten zu tun pflegen, wenn sie eine Außenansicht darstellen, und übten schließlich in einer Schwarz-Weiß-Technik, wie man daraus eine gute Graphik herstellt.

Das Gerberhaus ist kein modernes Haus, wie sie jetzt landauf und landab in die Erde gesetzt werden. Es hat seine Historie. Jedes Haus hat eine Geschichte, nur zeigt sie sich nicht immer gleich dem Betrachter; aber dem Gerberhaus kann man seine Geschichte zum Großteil schon von außen ablesen. Nur schauen muß man können.

Schauen, das ist das erste, womit der Zeichner beginnt. Stundenlang sitzt er da und richtet seinen Blick auf das Objektiv, schätzt Höhe und Breite ab, visiert die Winkel und vergleicht die Flächen. Ihm darf nichts entgehen. So



Neumann an seiner Entstehung mit. Die reiche Stuckdekoration dürfte von einem in Würzburg geschulten Meister stammen, ihrer noblen Ornamentik nach zu schließen.

Oswald Schäfer

merkt er zuerst, daß die Gesamthöhe des Gerberhauses zur Breite im goldenen Verhältnis steht, ein Verhältnis, das in mannigfachen Abwandlungen an dem Haus immer wieder auftritt und auch reinweg wiederkehrt, zum Beispiel bei der Höhe und der Breite im Giebeldreieck, genauso bei der Höhe und der Breite des bloßen Mauerwerkes, nicht minder bei den Fenstermaßen und in den Abständen der parallelen, waagrechten Balkenlager im Fachwerk, die nach oben hin in abnehmendem Maße verlegt sind. Die Höhen und Breiten verhalten sich überall wie Minor und Major im Goldenen Schnitt. Nur ein kleiner Teil des Fachwerkes am Gerberhaus ist anders proportioniert und verrät dadurch seinen eigenen Geschichtsverlauf.

Der Goldene Schnitt und die daraus entwickelten Proportionsreihen gehörten in der Renaissance zu den wiederentdeckten griechischen Baumaßen des alten Eudoxos, nach dessen Gesetzmäßigkeiten die Bauwerke der großen Welt vor dem Dreißigjährigen Krieg entworfen wurden. In der nachmaligen Friedenszeit galt auf dem ruhigen Lande noch lange das *goldene Rechteck* und der Goldene Schnitt als bindende Ordnung im Bauplan.

Das entsprach in seinem Wesen den philosophischen Ideen des großartigen Mathematikers und Philosophen Nikolaus von Cues (seit 1450 Fürstbischof von Brixen), der mit seinem von Aristoteles übernommenen



FEUCHTWANGEN

Foto Lienert-Feuchtwangen

Wagung Hartke 24

Grundsatz *unitas in pluralitate* die Richtschnur auch für die Kunst jener Zeit spannte: Wer würde den Künstler nicht bewundern, der trotz fehlender Präzision und bei aller Verschiedenartigkeit die Harmonie aller Teile erreiche, die so zueinander angeordnet seien, daß in jedem die Bewegung der Teile eine Beziehung auf das Ganze habe (*De docta ignorantia. Lib. II, Cap. XIII* nach Eberhard Hempel). Solcherart harmonisch gebaute Bauernhöfe, Mühlen, Gast- und Stadthäuser finden sich in geringer Zahl noch heute im Sulzbach-, Wörnitz- und Taubergrund als bauliche Kostbarkeiten. Ihre Entstehungsjahre liegen alle zwischen 1660 und 1700. Man erkennt sie an drei deutlichen Merkmalen: An der ungleichen Drittteilung einer Geschoßhöhe, an den Gefachfüllungen und an der Bündelung dienstbarer Streben. Damals gab man den senkrechten Pfosten (Stielen) dienstbare Streben an die Seite, die die Aufgabe hatten, ihnen in vielerlei Lagen die Stellung zu steifen, so wie etwa zur gleichen Zeit in der Politik die starken Minister ihre Fürsten

abstützten, wobei sie halfen, den Druck nach unten weiterzugeben. Die Riegel lassen sich mit dem gemeinen Volk vergleichen, da man sie nur zu niederen Diensten einschob. Manches Zwischenfeld aber wurde damals dort den Schönheiten des fürstlichen Hofes hier am Fachwerk den schmückenden Figuren reserviert. Sie sind gleich den Fensterflächen in einem klar und festumrissenen Raum eingelassen und gehören dem Proportionssatz an, das die ganze Außenfront umgreift und ihr zusätzlichen Aufputz verleiht. Dabei offenbaren sie einen hochentwickelten Sinn für Maße, Materie und Ausdruck und verraten, daß die Bautechnik künstlerische Phantasie disziplinierte.

Ursprünglich waren diese Figuren einfache Andreaskreuze, Rauten, Schräggitter; in späterer Barockzeit Kreise, Kreuze und Rauten aus gebogenen, oft zweifachgeschwungenen Hölzern. Weil man hinterher ihren Ursprung vergaß, verloren sie ihren Sinn und indem man sie im Laufe der Zeit mit Zierat überlud, auch ihren künstlerischen Wert.

Am Gerberhaus finden sich zwei solcher Schmuckfiguren: Den ursprünglichen Bock (Andreaskreuz) im Altteil des Fachwerkstockes unterm Fenster und den barockgeschwungenen Zackenbock links und rechts vom obersten Speicherladen. Da beide Figuren an diesem Haus auftreten, kann man schätzen, daß sein Baujahr in der Zeit liegt, da das moderne Barock die alte Renaissancebindung noch nicht verdrängt hatte, also im Frühbarock.

Das ganze Fachwerk stammt bis auf zwei Drittel des unteren Stockwerkes aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg. Das schlüsseln uns jeweils die eigenartig nach obenhin kleinerwerdenden Drittel einer Geschoßhöhe auf. Diese Abstände der parallelen Balkenlagen, deren Waagrechte von Stock zu Stockwerk durch Verdoppelung besonders betont wird, vermindern sich aufwärts nach einer aus dem Goldenen Schnitt erhaltenen Zah-

lenreihe, die den Renaissance- und Barockbauten zugrundeliegt. Hundert Jahre später war der Geist der Freiheit und Gleichheit durch die Lande gezogen. Weil aber die Baukunst wie jedes Schaffen der Menschen Wege geht, die vom großen Zeitgeist gebannt werden, tauchen auch bei uns in dieser Zeit Änderungen in den Bauregeln auf. Nicht daß die Freiheit so verstanden wurde, daß man sich keinerlei Bindung mehr hingeben wollte – so weit verirrte, man sich nicht – sondern die modernen fortschrittlichen Baumeister unterteilten vernunftmäßig ihre Wandflächen im Regelmäß der Gleichheit. Die herkömmliche mittelfränkische Dreiteilung der Geschoßhöhe ließ man weiterhin gelten, doch nach dem Prinzip der Unterschiedslosigkeit wurden alle Fächer gleich hoch bemessen und die Waagrechte in gleichbreite Felder aufgeteilt. Die Aufgaben der einzelnen Balken hat man neu verteilt. Den Senkrechten gewährte man keine dienenden Streben mehr zur Seite. Die Streben sollten frei werden, alleine stehen und den Druck nicht mehr zusammen mit den Pfosten auf die Unterlagen (Schwellen und Mauerwerk) ableiten dürfen. Den kleinen Riegeln gab man größere Funktionen, die den früheren Aufgaben der Streben ähnelten. Durch diese Neugliederung veränderten sich automatisch die Maße der Fenster und auch ihre Stellung. Man geriet dermaßen in den Zwang der Regelmäßigkeit, daß ein Stockwerk die Wiederholung des anderen ergab. Den Zimmerleuten wurde dabei nicht bewußt, daß sie mit der Gleichmacherei, der „gerechten“ Lasteneinteilung und mit dem Ausstoßen der ungeregelten Schmuckfüllungen die Spannung vertrieben, ohne die harmonische Schönheit nicht auskommen kann. Der neue Fachwerkbau wirkt darum langweilig und gewöhnlich.

Der linke Teil im Fachwerk am Gerberhaus, der von solcher Gleichheit gezeichnet ist, verrät also, daß er um 1800 gebaut worden sein muß. Nun ist es interessant, daß man im Schlüßstein des Türbogens die Jahreszahl 1801 eingemeißelt findet. Wahrscheinlich wurde in diesem Jahre eine größere Renovierung vorgenommen, wobei dieser Fachwerkteil neu entstand. Beim Umdecken des Daches im Jahre 1957 fand man aber einen Dachziegel mit der eingebrannten Jahreszahl 1668, der als eine Bestätigung des Baujahres des Gerberhauses dienen kann.

Der Schlüßstein im Türbogen trägt noch zwei Buchstaben, die man aus den Formen starker Verschnörkelung als J und W entziffern kann. Der damalige Besitzer ließ sich wohl damit den Umbau im Jahre 1801, bei dem auch Schnellendorfer Sandstein für Türen- und Fensterlaibungen Anwendung fand, dokumentieren. Es war Jakob Wolff. Im Häuser- und Rustikalsteuerkataster vom Jahre 1809 tritt er als Besitzer des Anwesens No 19 (alte Hausnummer) auf. Im Urkataster der Steuergemeinde Feuchtwangen ist in einem Brief vom 4. Mai 1820 angeführt, daß der Besitzer nun Jakob Scholderer heißt. Dieser verkauft



Foto Lienert-Feuchtwangen

das Wohnhaus mit Anbau, Scheune, Schweineställen und Hofraum um 850 Gulden an den Schlosser Johann Hetzel. Das Haus bleibt auch nicht lang in seiner Hand, es wechselt an den Notar Adam über und dessen Witwe Katharina Regina gibt es samt Wurz- und Grasgarten mit Kaufvertrag vom 25. 11. 1878 an den ehrbaren Gerber Georg Feiertag und dessen Ehefrau Maria (beide ohne Grundbesitz) weiter.

Deren scheue Kinder Babett und Siegmund, die beide ledig blieben, sind alten Feuchtwangern noch gut in Erinnerung. Siegmund, der am gegenüberliegenden Amtsgericht (heutiges Landratsamt) Gerichtsschreiber geworden war, hatte die romantische Neigung, duftende Rosen und Nelken hinter seinem Hause an der Stadtmauer zu ziehen, wurde aber zur Zeit des Blühens immer von einer seltsamen Eigenart bedrängt. Da begann er vielerlei berückende Buckets zu binden und sie schönen Feuchtwanger Mädchen zu verehren, was er so erledigte, daß er frühmorgens, wenn noch niemand auf den Straßen war, seine zarten Sträußlein stillschweigend an die Türklinken hing und wippenden Fußes entchlüpfte. Da und dort wagte er, in der Ferne zu lauern, um das Ergebnis seiner Überraschung abzupassen. Eine seiner heimlich Verehrten einmal anzusprechen oder ihr seine freundliche Gesinnung zuzunicken, brachte der Arme nicht übers Herz. So bewahrte er sich den unverwelkten Ruf eines ewigen Liebhabers. In seinem späten Alter grub er an der Stadtmauer nach glänzendem Gold und schwarzer Kohle und förderte Gewölbesteine zutage. Im Jahre 1956 tauschte das Haus der Sattlermeister Heinrich Büchler von der Sparkasse Feuchtwangen ein, renovierte es und errichtete darin seine Werkstatt.

Erich Wappler

Fränkische Kleinstadt

Unter bemooste Giebeldächer
kuschneln sich die Fachwerkbauten,
Butzenscheiben, die wie Fächer
in das Zeitenwandern schauten.

Durch die schmalen Winkelgassen
schiebt sich schwatzendes Gedränge.
Nur verirrte Strahlen fassen
suchend in die fahlen Gänge.

Auf dem feuchten Kopfsteinpflaster
promenieren junge Damen.
Zarter Wangen Alabaster
leuchtet dünn im Zwielichtrahmen.

In den Höfen reife Trauben
Mauern wie Rubine färben.
Von den Firsten gurrt der Tauben
ewig junges Liebeswerben.